

1. Internationale Streuobsttagung in Bregenz

Das Drei- bzw. Vier-Ländereck am Bodensee ist wegen der langen Obstbautradition, aber auch der gleichen Sprache prädestiniert für eine übergreifende Veranstaltung. Der Versuch von Landwirtschaftskammer Vorarlberg und Landw. Zentrum St. Gallen, eine gemeinsame Tagung zum Thema Obstanbau auf Hochstämmen zu initiieren, wurde mit über 100 Anmeldungen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum eindrucksvoll gutiert. Die Tagung war komplett ausgebucht.

Am ersten Tag kamen Fachleute aus der Schweiz, aus Deutschland und aus Österreich zu Wort. Themenschwerpunkte waren die Sortenfrage, besonders hinsichtlich der Zukunftstauglichkeit, die Wertschöpfungskette, als Basis für eine Wirtschaftlichkeit, sowie die Praxis des Obstbaus auf großkronigen Bäumen inkl. der Stellschrauben für einen ökonomischen Erfolg.

Zunächst aber gaben die Initiatoren der Tagung, Richard Hollenstein (LZ St. Gallen) und Ulrich Höfert (LK Vorarlberg) einen Einblick in die Situation des Streuobstanbaus auf der jeweiligen Seite des Rheins. Es zeigte sich bereits hier, dass, trotz aller Ähnlichkeiten, im Bereich der Most- und Safftherstellung die Schweiz mit einer beeindruckenden Wertschöpfungskette aufwarten kann. Dies ist maßgeblich der staatlichen Förderung von Hochstammobst mit bis zu 50 SFR pro Baum und Jahr, zzgl. allfälliger Kantonszuschüsse, zuzurechnen. Somit werden in den beiden Kantonen St. Gallen und Thurgau zusammen etwa 400.000 registrierte Hochstämme für den Mostobstanbau kultiviert, normalerweise in Plantagenform. Es sind derzeit hauptsächlich Apfelbäume der Sorten Bohnapfel, Boskoop, Hordapfel, Sauergrauech und Schneiderapfel. Tendenz: Stabil.

In Vorarlberg findet der Anbau meist auf kleinen Grünlandparzellen oder in größeren Hausgärten statt. Hochstammplantagen gibt es wenige. Herausfordernd ist somit die Bündelung und gemeinsame Weiterverarbeitung der Ernte. Man geht von ca. 80.000-100.000 Hochstämmen aus, viele davon aber in schlechtem Pflegezustand. Stärken hat Vorarlberg im Bereich der Destillate. Besonders bei Birnendestillaten gibt es große Sortenvielfalt und Fachkompetenz, sowie der Fachverbände und Schulungsmöglichkeiten. Neben dem Erwerbsobstbauverband bemühen sich Baumwärter, Kleinbrennereiverband, Mostsommeliers, Edelbrandsommeliers und die 66 Obst- und Gartenbauvereine um die Agenden des Streuobstes - aber mit Luft nach oben. Zu schaffen macht die Tatsache, dass der Obstbaumschnitt in Österreich ein sog. „gebundenes Gewerbe“ und der Gewerbeschein somit nur mit einer Gärtner- oder Tree-Worker-Ausbildung zu bekommen ist. Gärtner und Tree-Worker besitzen aber nicht immer die notwendige obstbauliche Erfahrung. Gespräche mit der zuständigen Wirtschaftskammer laufen.

Anna Dalbosco (Verein Fructus) und Richard Dietrich (Dietrich Kostbarkeiten) berichteten über die langjährigen Bemühungen der Schweiz und Österreichs, regionale Apfelsorten zu bestimmen, inzwischen vor allem mittels DNA-Analysen. Es zeigte sich, dass viele Sorten mit unterschiedlichem Namen genetisch gleich, umgekehrt aber auch manche Sorten mit gleichem Namen genetisch verschieden sind.

Bei mancher Sorte stellt sich daher die Frage nach dem korrekten Namen. Welche Region hat das Recht, den finalen Namen zu vergeben? Interessant sind auch Ähnlichkeiten von Sorten, die zwar in unterschiedlichen Ländern stehen, letztlich aber auf

eine Region zurückgeführt werden können. Dies ist oft ein Spiegelbild der zur Pflanzzeit herrschenden staatlichen Zugehörigkeit. So hat jede Region ihren eigenen Sortenmix.

Perrine Gravalon vom Agroscope stellte die laufenden Bemühungen in der Schweiz vor, brauchbare Apfelsorten für die Obstverarbeitung bereit zu stellen. Über Jahrzehnte hinweg wurden und werden Sorten auf herausragende Eigenschaften bzgl. obstbaulicher, ökonomischer, pflanzenschützerischer und Verarbeitungs-Eignung gesichtet und gezüchtet. Den Anbauern stehen umfangreiches Informationsmaterial und eine kompetente Fachberatung zur Verfügung. Mostereien zahlen für „Spezial-Mostobstsorten“ höhere Preise.

Besonders wies sie auf die drei Neuzüchtungen Wally, Wisper und Witta hin, die in der Schweiz ab nächstem Jahr in den Anbau gehen sollen. Frau Gravalon arbeitet auch an einer Neuauflage der Sortenbroschüre „Beschreibung wertvoller Mostapfelsorten“. Die alte von 2018, und demnächst die neue Broschüre sind im Internet erhältlich (www.agroscope.admin.ch).

Den Themenbereich der Birnen deckten Thomas Hepperle vom KOB Bavendorf und der bekannte Brenner und Gastronom August Kottmann aus dem schwäbischen Bad Ditzgen kompetent und unterhaltsam ab. Im KOB-Birnensortengarten am „Unteren Frickhof“ bei Überlingen pflegt und beobachtet Thomas Hepperle über 500 Birnensorten und konnte feststellen, dass bereits jetzt einige bekannte Sorten wegen Wassermangels kränkeln und absterben. Andererseits fand er robuste Sorte mit guten Chancen, auch in Zukunft mit Klimawandel und neuen Krankheiten gut zurecht zu kommen. Die Sorten Bayrische Weinbirne, Metzger Bratbirne, Karcherbirne, Palmischbirne, Nägelesbirne, Wilde Eierbirne, Welscher Bratbirne und Kirchensaller Mostbirne gehören zu seinen Favoriten.

Dass diese Sorten auch wertvoll in der Veredelung sind, betonte August Kottmann mit großem Detailwissen in seinem lebhaften Vortrag. Er gab sehr spezielle Tipps zur Destillation aber auch zur Cider-Produktion aus seiner langjährigen Erfahrung. Ein besonderes Anliegen sind ihm die im schwäbisch-alemannischen Sprachraum Hutzelbirnen, im österreichisch-bajuwarischen Raum „Kletzen“ genannten Dörrbirnen. Er verwendet sie ganzjährige auf verschiedenste Weise auf seiner gastronomischen Speisekarte.

Als Beispiele einer funktionierenden Wertschöpfungskette (Vom Baum bis ins Glas) stellten Kirschan Cords (Main Streuobst Bienen eG), Günter Bösch (Lustenauer Saft) und Ernst Möhl (Mosterei Möhl) ihre Projekte vor. Diesen ist gemein, dass das Problem der durchgängigen Wertschöpfungskette gelöst wurde, sei es auf Gemeinde-, auf regionaler oder gar auf nationaler Ebene. Dennoch kämpfen alle mit dem Problem des schwindenden Obstangebotes. Gemeinsame Anlieferung, Verarbeitung und dann auch die Vermarktung unter einer Dachmarke stellen aber Schlüsselfaktoren für den Erfolg dar.

Richard Hollenstein, Obstbauberater des Kantons St. Gallen, betonte als Basis für einen funktionierenden Anbau natürlich den richtigen Standort. Entscheidend sei aber auch, im Vorfeld die passende Sorte für den jeweiligen Verwendungszweck auszuwählen. Besonders brach er eine Lanze für eine gute Nährstoffversorgung. Magerwiese und Hochstämme passten nicht zusammen, wie er deutlich betonte. Solle eine Obstanlage wirtschaftlich sein, brauche es Wachstum und Ertrag. Dann blieben die

Bäume erhalten und könnten auch ihre ökologische Funktion erfüllen. Ohne Ökonomie somit auch keine Ökologie. Neben einer regelmäßigen Düngung über den Boden empfahl er zusätzliche Blattdüngungen im Zuge von Pflanzenschutzmaßnahmen sowie Nährstoffinjektionen direkt unter die Grasnarbe („Lanzendüngung“).

Warum dies betriebswirtschaftlich so wichtig ist, erklärte Marlis Nölly vom thurgauischen Kompetenzzentrum Arenenberg. Sie stellte Wirtschaftlichkeitsberechnungen des Hochstammanbaus vor. Neben dem Preis, der Arbeitswirtschaft und öffentlichen Zuschüssen sei vor allem der Ertrag ein wichtiger Faktor. Er solle mind. bei 35 Tonnen/ha liegen. Das gehe nur mit guter Nährstoffversorgung. Aber selbst dann sei die Wirtschaftlichkeit noch knapp. Auf der Homepage <https://arenenberg.tg.ch> (Im Suchfeld rechtsoben „Hochstamm“ eingeben!) können die Berechnungstools der in der Schweiz gängigen Förderstufen heruntergeladen und mit eigenen Daten befüllt werden. In der EU, mit nur sehr kleiner öffentlicher Förderung, sieht es trauriger aus. Aber auch in der Schweiz ist beim Hochstammobstbau ein gewisser Idealismus gefragt.

Tag Zwei war Betriebsbesichtigungen gewidmet. Die Betriebsleiterfamilie der Mosterei Krammel in Lustenau stellte die neuen Mostobstanlagen und die Verarbeitungstechnik für Saft, Most und Essig vor. Die Bäume sind im sog. „Bleiber-Weicher“-System angeordnet. Während die Hochstämme, auf Hochstammabstand gepflanzt, langsam dem Ertragsalter entgegenwachsen, stehen dazwischen Spindelbäume auf M25, die bereits nach wenigen Jahren Äpfel liefern. Eindrücklich schilderte er die Wühlmausplage der ersten Jahre. Wie überhaupt bei allen Betrieben die Wühlmausproblematik ein herausragendes und erfolgsentscheidendes Thema ist.

Ernst Möhl, Senior-Chef der bekannten Mosterei Möhl bei Arbon-Stachen, präsentierte das Produkt- und Vermarktungskonzept seines Traditionsbetriebes nun auch vor Ort. Er setzt als Rohstoff ausschließlich auf Schweizer Obst. Interessant ist der Trend, zunehmend auch Moste und Cider alkoholfrei zu vermarkten.

Bei den Betrieben Müller und Hafner in Muolen bzw. Lömmenschwil konnten dann die modernen Hochstammanlagen samt entsprechender Technik (Schüttler, Auflesemaschine, Hochstammspritze etc.) in Augenschein genommen werden. Die dafür notwendige Erziehungsform mit sehr steil aufragenden Leitästen erstaunte manche der Zuhörer. Sie wird unterstützt durch einen dreiteiligen Baum. Auf den Bittenfelder Sämling wird als Stammbildner der starkwachsende Schneiderapfel veredelt. Nachdem er Leitäste entwickelt hat, werden diese auf ca. 30 cm zurückgeschnitten. Auf die Stummel wird dann die Fruchtsorte aufgepfropft. Dadurch gewinnen eher schwach wachsende Sorten wie „Empire“ zunehmende Bedeutung. Auch die in der Schweiz praktizierte reichliche Nährstoffversorgung mit mehreren Güllegaben, zusätzlich Blattdüngung und evtl. Lanzendüngung ist in anderen Ländern nicht üblich, teils auch nicht möglich. In der Schweiz wird die Nitratbeschränkung aber gesamtbetrieblich gerechnet. Die Stimmung auf Schweizer Seite ist jedenfalls sehr gut, hat man den Eindruck.

Die Tagung diente neben der Informationsvermittlung auch der Vernetzung der vielen unterschiedlichen „Player“ im großen „Streuobstspiel“. Diese scheint gut gelungen zu sein.

Die Tagungsbeiträge werden auf den Homepages der Landwirtschaftskammer Vorarlberg, der ARGE Streuobst und der VAKÖ veröffentlicht.

DI (FH) Ulrich Höfert
Landwirtschaftskammer Vorarlberg